

### 3. Das Projizieren

Flusser ist kein Denker, der seine Begriffe terminologisch eindeutig faßt, um sie dem Rezipienten möglichst exakt zur Kenntnis zu bringen; vielmehr läßt sich häufig der Bedeutungsgehalt seiner Worte allererst durch ihre Verwendung erschließen. Auch eines der wichtigsten Grundworte seiner kulturtheoretischen Überlegungen, das Projizieren, wird von ihm nicht präzise bestimmt. Dazu gehört es, daß er auf eine inhaltliche Auseinandersetzung mit philosophischen Positionen verzichtet, in denen das Projizieren bzw. das Entwerfen von Bedeutung ist. So wird – ohne daß er es erwähnt – bereits von Immanuel Kant die „Revolution der Denkart“ in der Erkenntnis derart begründet, daß „die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwurfe hervorbringt“, wodurch er die Bestimmung des Menschen als eines autonomen, der Aufklärung fähigen und bedürftigen Wesens kennzeichnet.<sup>1</sup> Und für Martin Heidegger ist in seiner „existenzialen Analytik des Daseins“ in *Sein und Zeit* im Paragraphen 31: „Das Da-sein als Verstehen“ der Entwurf der Akt des Seinsverstehens, der dasjenige, woraufhin sich der Mensch ausrichtet, inhaltlich-thematisch nicht fixiert, um den Möglichkeitscharakter des Entworfenen zu wahren: „Das Verstehen ist, als Entwerfen, die Seinsart des Daseins, in der es seine Möglichkeiten als Möglichkeiten ist.“<sup>2</sup>

Auch im „existentialistischen Humanismus“ Jean-Paul Sartres ist der Entwurf, *le projet*, ein Schlüsselwort. Es verweist angesichts des konstitutionellen Freiseins des Menschen auf das Insgesamt der entworfenen Ziele, durch die der Mensch in der Situation seine Freiheit realisiert und sich und die Welt wählt. Auf diese Weise fügt er die Dinge in einen Bedeutungszusammenhang ein, durch den die Welt zu seiner Welt gemacht wird, in der er sich einsetzen kann. Das Freisein des Menschen bedeutet für Sartre daher ein Sich-Wählenmüssen, das in der Selbstbestimmung, d. i. dem Entwurf seiner selbst, geschieht.<sup>3</sup>

Ohne auf wichtige Unterschiede zwischen diesen Philosophen eingehen zu wollen, läßt sich aus diesen wenigen Andeutungen doch bereits erkennen, daß Flusser unausgesprochen an die hier vorgelegten Grundbestimmungen, die dem Projekt bzw. dem Entwurf zukommen, anknüpft. So ist das Entwerfen erstens mit dem konstitutionellen Freisein des Menschen verbunden; zweitens bringt es die Autonomie bzw. Selbstbestimmung des Menschen zum Ausdruck; und drittens geschieht es in dem

<sup>1</sup> Kant: KrV, B XIII.

<sup>2</sup> Heidegger: *Sein und Zeit*, 145. Vgl. zum Problemzusammenhang insb. 142–148.

<sup>3</sup> Vgl. dazu insb. im vierten Hauptteil von Sartres philosophischem Hauptwerk *Das Sein und das Nichts* im ersten Kapitel „Abschnitt II. Freiheit und Geworfenheit: Die Situation“, 610–696.

menschlichen Sich-Ausrichten auf Ziele, durch das die Freiheit realisiert wird. Im folgenden geht es darum, Flussers Verständnis des Projizierens herauszuarbeiten und zu fragen, ob und inwiefern diese Grundbestimmungen für es Relevanz besitzen.

Flusser stellt zu Beginn seiner Untersuchung *Vom Subjekt zum Projekt* die These auf, daß der Mensch seine Gesetze, seien es „die buchstäblichen Gottesgesetze oder die numerischen Naturgesetze“, selbst hervorgebracht hat, er also ihr Schöpfer gewesen ist.<sup>4</sup> Diese These wird von ihm als ein „Verdacht“ geäußert, der sich immer mehr verdichtet und der in den folgenden Fragen sichtbar wird:

„Wie kommt es, daß die Gesetze nach den Regeln menschlicher Codes gebaut sind? Warum befolgt ‚Du sollst nicht töten‘ die Regeln der deutschen (oder hebräischen) Grammatik und der freie Fall die Regeln der Arithmetik? Sieht nicht alles so aus, als hätten wir selbst die Gesetze kodifiziert, sie dann projiziert, um sie mittels Offenbarung und Entdeckung wieder zurückzuholen?“<sup>5</sup>

Das bedeutet, daß für Flusser kein Gesetz unabhängig vom Menschen besteht, folglich er als ihr Urheber anzusehen ist: Er fixiert sie schriftlich nach seinen Regeln und entwirft in diesem Prozeß Gott und die Dinge aus sich heraus und bindet sie schließlich durch eine neue ‚Erfindung‘, hier die Offenbarung, dort die Entdeckung, wieder an sich zurück.

Sobald der Mensch diesen Vorgang entlarvt und eine Haltung anzunehmen vermag, bei der er sich kritisch zur bisherigen Geschichte verhält, hat er die Möglichkeit, sich auch nicht mehr als ein Subjekt, sondern als ein „Projekt“ der Gesetze anzunehmen, und das bedeutet, die Unterwürfigkeit, die bisher in der Weise des Sich-Beugens vor Gott oder den Dingen bestand, in eine Aufrichtigkeit umzuwandeln. In der Erkenntnis ‚die Gesetze hat der Mensch selbst aufgestellt‘ gewinnt er zugleich die kritische Distanz, die es ihm ermöglicht, das Projizieren bewußt zu betreiben und von nun an Modelle selbst zu entwerfen, also den Punkt und die Punktelemente sinngemäß zu verwandeln. Was heißt das?

Flusser zufolge hat in der Neuzeit, zu der Nikolaus von Kues die Grundlage gelegt hat, ein gewaltiger Umbruch stattgefunden, in dem sich das bisherige buchstäbliche Denken in ein numerisches Denken verwandelte. Die modernen Menschen – und Flusser verwendet das Wort ‚modern‘ synonym mit ‚neuzeitlich‘ – haben bei diesem Prozeß des Umcodierens aus Buchstaben in Zahlen stets den Glauben an die Dinge gewahrt, und das heißt, sie wären davon überzeugt, daß „die Dinge irgendwo und irgendwie ‚fest‘ sind“ und man ihnen auf den Grund kommen kann. Dieser Glaube ist heutzutage verloren, denn unabhängig davon, wie tief das numerische Denken in die Dinge einzudringen versucht, so gelang es ihm doch nicht, einen festen Grund auszumachen. Stattdessen „hat es die Dinge zu Nebelschwaden aufgelöst, die im Nichts schweben. Aber das ist noch nicht das Entscheidende. Während es sich über die Dinge beugte, hat es sich selbst zu im Nichts schwebenden Nebelschwaden aufgelöst.“<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Vgl. zu den folgenden Ausführungen Flusser: *Vom Subjekt zum Projekt*, 9 ff.

<sup>5</sup> Ebd., 10.

<sup>6</sup> Ebd., 11.

Der Vorgang der Auflösung ist für Flusser demnach sowohl auf der Seite der Dingwelt als auch auf der Seite der Objektwelt festzustellen. So geht einerseits die Dingwelt in Relationsfelder auf, und andererseits wird das Subjekt, das sich selbst zum Objekt macht,

„(...) kalkulierbar, nicht nur als physische und physiologische, sondern auch als mentale, soziale und kulturelle ‚Sache‘. Alle seine Parameter werden analysierbar, in Punkte zersetzbar: die Wahrnehmungen in Reize, das Verhalten in Aktome, die Entscheidungen in Dezideme, die Sprache in Phoneme, die Kulturen in Kultureme.“<sup>7</sup>

Das Kalkulieren, das, wie gesagt, auf das lateinische Wort *calculi*: kleine Steinchen zurückgeht, benennt demnach das rechnende Zerzählen, durch das die Linie in Punkte zerfällt und das Individuum zu einem Divisum wird:

„Als Objekt des Kalkulierens zerfließt der Mensch in sich einander überschneidende Netze von physiologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Relationen; und der Mensch als Subjekt des Kalkulierens löst sich im Kalkulieren selbst auf. Das ist der berüchtigte ‚Tod des Humanismus‘.“<sup>8</sup>

Diese Auflösung ist gegenwärtig vollzogen und mit ihm geht die Moderne in die Post-Moderne über. Und hier entsteht der Freiraum, in den der Mensch eintreten kann, präziser gesagt, eintreten muß, um alternative Welten und Menschen zu projizieren. Denn die Veränderung des Menschen von einem Subjekt in ein Projekt ist nicht, wie Flusser betont,

„(...) die Folge irgendeiner ‚freien Entscheidung‘. Wir sind dazu gezwungen, ebenso wie sich unsere entfernten Vorfahren gezwungen sahen, sich auf zwei Beine zu stellen, weil die damals eintretende ökologische Katastrophe sie dazu nötigte, die Zwischenräume zwischen den schütter gewordenen Bäumen irgendwie zu durchqueren.“<sup>9</sup>

Wagt der Mensch daher den unvermeidlichen „Schritt ins weite offene Feld der Möglichkeiten“, dann kann das Analysieren und Zerlegen der Dingwelt und des Menschen in eine Bewegung des Computierens umgesetzt werden, also „des Synthetisierens von Welten und Menschen“.<sup>10</sup> Anders gesagt: Ist der Mensch bewußtseinsgeschichtlich erst einmal bis zur Nulldimensionalität vorgedrungen, kann er in lähmenden Kulturpessimismus verfallen, oder aber die dringliche Aufgabe auf sich nehmen, aus diesem Nichts einen neuen Sinn hervorzubringen und sinngebend zu wirken. Er kann also „Modelle projizieren (...), welche das Erkennen, Verhalten und Erleben der Gesellschaft steuern.“<sup>11</sup>

Das Projizieren ist demnach die schöpferische Praxis, in der der Mensch im geistigen Hervorbringen einer eigenen Welt am Netz, in dem der sich befindet, mitwirkt und die Möglichkeit ihrer Konkretisierung eröffnet. Im Projizieren richtet sich der Mensch nach

<sup>7</sup> Ebd., 17.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Flusser: Digitaler Schein, 157.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Flusser: Vom Subjekt zum Projekt, 20.

vorne auf ein Ziel aus, wobei ‚nach vorne‘ zwar zeitlich im Sinne von ‚auf die Zukunft hin‘ zu verstehen ist und einen u-topischen Zielpunkt anzeigt, der allerdings topisch und konkret werden soll. Das Projizierte ist als Hervorgebrachtes dadurch das Mögliche, das aufgrund des hohen Realisationsgehaltes das Konkrete mit sich führt und das, wie Flusser immer wieder betont, geradezu im Gegensatz zum Abstrakten steht.<sup>12</sup> Das heißt: Sobald der Mensch sich nach vorne ausrichtet, ist er bereits dort, macht das Unmögliche zum Möglichen und verdichtet die Wahrscheinlichkeit, so daß dieses zuvor für unmöglich Gegoltene in seinem Möglichwerden konkret wird.

In Flussers Entwürfen geht es demnach um mögliche Utopien, deren Möglichkeit möglichst real ist. So schreibt er:

„An dieser Stelle wird es notwendig, den hypothetischen Charakter dieses Versuches zu betonen. Bei dem Bedenken möglich gewordener Entwürfe handelt es sich selbst um einen Entwurf, um den Versuch, Möglichkeiten zu komputieren, um sie einer Konkretisierung näher zu bringen. So wie diese Möglichkeiten im Verlauf dieses Versuchs projiziert werden, sind sie selbstredend sehr weit davon entfernt, das Konkrete zu erreichen. Sie sind bestenfalls zum Konkreten tendierende Abstraktionen, Träume, welche nach anderen Träumenden rufen, um sich ballen zu können und dadurch möglicher zu werden. Dies auszusprechen ist auch eine der Voraussetzungen für ein aufrichtiges Leben.“<sup>13</sup>

Hier deutet sich bereits an, daß das Möglicherwerden einer Projektion davon abhängig ist, daß sie die Projektion von anderen wird. Erst wenn möglichst viele Menschen für eine Projektion eintreten und zu ihrer Verdichtung führen, kann sie sich ‚durchsetzen‘ und für eine gewisse Zeit Akzeptanz finden.<sup>14</sup>

Flussers Entwürfe einer künftigen telematischen Gesellschaft sind aus dieser Sicht Träume eines besseren Lebens, also die Vorwegnahme solcher Möglichkeiten einer erwünschten Entwicklung, die seiner Hoffnung Ausdruck geben. Bevor ich auf die Frage zu sprechen komme, was projiziert wird, soll – gespiegelt an Hans Jonas – auf ein darin enthaltenes methodisches Problem aufmerksam gemacht werden.

Hans Jonas, der in seinem wichtigen Buch *Das Prinzip Verantwortung* den „Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation“ vorlegt, nimmt im Methodischen eine Umkehrung vor. Es geht ihm zunächst nicht um das Bonum, das Gute, sondern um das Malum, das Böse. Mittels der „Heuristik der Furcht“ versucht er zur Erkenntnis dessen zu gelangen, was wir vermeiden sollen. Hinzu kommt die Vorschrift, „daß der *Unheilsprophezeiung* mehr Gehör zu geben ist als der *Heilsprophezeiung*“.<sup>15</sup> Die Gründe, die ihn zu dieser Vorschrift führen lassen (etwa das Irreversible und die kumulative Dyna-

<sup>12</sup> Vgl. dazu z. B. die Äußerung Flussers: „Das Projizieren ist ein Vorgang, dank dessen aus Abstraktionen (Punkten) immer konkreter werdende Welten projiziert werden. Das kalkulierende Denken konkretisiert sich.“ Ebd., 27.

<sup>13</sup> Ebd., 42.

<sup>14</sup> Flusser vertritt von hierher eine konsentstheoretische Position mit den beiden Implikationen: 1. „alle Erkenntnis und alle Werte (sind) Projektionen aus einem vorübergehenden Konsensus“ und 2. Freiheit besteht darin, „am Ausarbeiten des Konsensus und seinem Projizieren teilzunehmen“. Ebd., 27.

<sup>15</sup> Vgl. Jonas: *Das Prinzip Verantwortung*, 63 ff. und 70.

mik technischer Entwicklungen), sind für unseren Zusammenhang weniger von Bedeutung, wichtig ist aber die Intention, die die Methode verfolgt: den Hinweis auf die äußersten Gefahren, um das Böse zu verhindern.

Flusser verhält sich, wie bereits gesagt, methodisch antipodisch: Sein Denken ist Ausdruck eines Traum- bzw. Wunschdenkens, das sich an den positiven Möglichkeiten, die im Künftigen liegen können, orientiert. M. E. wäre es sinnvoller und methodisch angebrachter, zunächst den Möglichkeitsraum des Künftigen denkerisch freizulegen und möglichst unvoreingenommen das Phänomen ‚künftige Gesellschaft‘ zu betrachten, um im Anschluß daran im Abwägen des Wahrscheinlichen, dem Erhofften einen höheren Grad möglicher Realisation zuweisen zu können. Dies leistet weder Jonas noch Flusser, da der erstgenannte im Primat des Malum mögliche positive Entwicklungen außer acht läßt und Flusser im Primat des Bonum die Augen vor dem kommenden Übel verschließt.

Mit diesem Einwand bezüglich der Methode spricht man allerdings nicht grundsätzlich gegen die Intention Flussers. Im Gegenteil. Jedes Eintreten für ein besseres Leben ist eine Erzählung, in der ein Einzelner seine Auffassung vom Sein und Sollen des Menschen formuliert und die Anthropologie und Ontologie sich mit der Ethik vereinigt. Verzichtet man daher auf das Erzählen, verzichtet der Mensch auf das Eigenste des Menschen, sich selbst zu deuten und das Handeln gemäß dieser Deutung zu motivieren. Daher stimme ich zwar mit Flusser in dem Bemühen um die möglichst beste Erzählung, die ein aufrichtiges Leben gewähren kann, überein, die vorgelegte Erzählung versucht allerdings den Menschen als Heimweg und nicht als ein Knotenpunkt in einem Relationsnetz zu verantworten, weil durch sie allein die Vielzahl möglicher Wege, die in die Tiefe führen, dem Menschen offensteht.

Betrachtet man von hier aus die oben mit Hilfe von Kant, Heidegger und Sartre herausgehobenen Grundbestimmungen, die dem Projizieren zukommen, dann finden sich in Flussers Umschreibungen keine weiteren Bestimmungen, mit denen er die Spezifik seiner Deutung kenntlich macht. Zwar hat das Projizieren für ihn auch die Implikation ‚Freisein‘, allerdings primär nicht im konstitutionellen Sinne bezüglich des Wesens des Menschen, sondern auf sein Handeln als Handlungsfreiheit bezogen. Aufgrund der Faktizität der kulturgeschichtlichen Situation ergeht an den Menschen die Forderung, die „existentielle Veränderung von Subjekt in Projekt“<sup>16</sup> auf sich zu nehmen und den Zwang des Gegebenen in das Ja des Willens umzuwandeln. Gelingt dies dem Menschen, dann tritt seine Selbstbestimmung bzw. Autonomie, die die zweite Grundbestimmung des Projizierens benennt, hervor.

<sup>16</sup> Flusser: Digitaler Schein, 157.

Auch wenn diese Denkfigur zunächst an Kant erinnert, hat sie im Denken Flussers keine wirkliche Entsprechung. Der Mensch ist für ihn kein vernünftiges Wesen, das kraft der Vernunft stets auch über sich hinaus als Individuum weist, sondern ein Informationen verarbeitender, weitergebender, kurz: prozessierender Knotenpunkt. Die Selbstgesetzgebung Kants, die jedem vernünftigen Wesen möglich ist und die der Willkür des Einzelnen in der Pflicht theoretisch eine Grenze setzt, wird bei Flusser, da ihm der verbindliche Bezugspunkt im Menschen fehlt, zu einem freien Spiel im Zustand der Bodenlosigkeit, in dem es möglichst viele und intensive Positionen einzunehmen gilt. Das ‚Selbst‘ in der ‚Selbstgesetzgebung‘ ist hier verschwunden, und zurück bleibt das Leben in einer „aufgerissenen Wunde“<sup>17</sup> und – aus einer anderen Perspektive gesagt – eine Vielzahl von „Möglichkeiten dank dichter Streuung“,<sup>18</sup> die zur Verwirklichung aufrufen.

Die Konsequenz aus dieser radikalisierten Form einer singulären Gesetzgebung läßt sich anhand der dritten Grundbestimmung, die dem Projizieren zukommt, andeuten. So wird bei Flusser das Sich-Ausrichten auf Ziele, worin die Freiheit realisiert wird, ausschließlich zu einem Sich-Ausrichten auf eigene Ziele, die das Absehen von willkürlich-egoistischen Motiven nicht bedenkt und daher letztlich allen Zielen den gleichen Status und die gleiche Wertigkeit zugestehen muß. Hinzu kommt, daß durch das Fehlen jeglichen überindividuellen Gesichtspunktes die Singularität der Gesetzgebung jederzeit in die Totalität eines Egozentrismus umschlagen kann, bei dem das Absehen von sich selbst völlig außer acht gelassen wird.